

treidegeschäft. An... in guter Nachfrage... Preis. Der Umsatz in... circa 20,000 Meß... und... fl. 5.05, für 88—89 Pfd... In Schlußgeschäft mit... und sind die Notirun... -Weizen fl. 4.20, für... fl. 4 10, 87—88 Pfd... pr. August-Septem...

Die Ernte, die in Bihar... Korn und Weizen eine... abwar die Schüttung... einem Hohe gewonnenen... Gegenden 1 1/2 Mä. in... 65—70 Halbe Körner... Hafet nieders gerathen... so daß sie meist unans... werden. Die Maispflanze... Kolben entwickelte und... gemaßen durch die letzten... eine Drittelfehlung zu... gen zu der Erwartung... welcher in Qualität sehr... witten durch Vester Häuser

ausprechen, erklären mir... Liebesgaben dankend ent... Namen der edlen Spen...

in sind durch Sr. Hoch... Su jänky und Heru... wunden weiters gesammelt

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes names like Hebertrag, geordnete Charpit, etc. Total sum 356.10.

Prämmerations-Preise. Table with 2 columns: Subscription type and Price. Includes Ganzjährig, Halbjährig, Vierteljährig.

Nro. 176. Freitag den 3. August 1866. XV. Jahrgang.

Wrauder Zeitung. (Morgen-Ausgabe.)

Redaction: Hauptplaz, im Dinkler'schen Neugebäude... Expeditionen- und Inserations-Bureau... Hauptplaz, 6. Galtbeider's Buchhandlung...

Die Legung des atlantischen Telegraphentau's

von Valentia an der Westküste Irlands nach der Trinity (Dreifaltigkeits-) Bay auf der amerikanischen Insel Newfoundland durch eine Meerestiefe, die Streckweite auf 15,000 englische Fuß stieg, und auf eine Entfernung von 500 deutschen Meilen von Land zu Land, ist ein Ereigniß, das unsere Aufmerksamkeit auch in den gegenwärtigen schicksalsschweren Wochen verdient.

Seniileton. Ein moderner Abenteuer.

Zur festgesetzten Stunde fand die wissenschaftliche Vorlesung Wirrer's statt, zu der sich ein überaus zahlreiches und elegantes Publikum eingefunden hatte. Auf den vordersten Bänken saßen die Notabilitäten der gelehrten Welt...

Bild davon geben kann. Die beiden thätigsten Völker der Welt sind jetzt in ständlicher Verbindung mit einander. Die Regierungen von England und den Vereinigten Staaten können rasch und frei mit einander verkehren, ihre Angelegenheiten schlichten und Mißverständnisse beseitigen, ohne die Verzögerung einer Seefahrt, während welcher die ganze Lage der Dinge sich verändert haben kann...

Wien, 1. August.

Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das folgende Communiqué: „Es hat in einzelnen Kreisen das Gerücht Verbreitung gefunden, es könnte die Geschäftswelt, aus Anlaß einer angeblich an Preußen zu zahlenden weiteren Kriegsentschädigung, für noch andere Creditoperationen in Anspruch genommen werden, als für jene, welche, wie bekannt, bereits zur Beschaffung von 30 Millionen Gulden in Silber in Verhandlung stehen.“

als verfrüht, denn es versagte alsbald den Dienst. Der Versuch vom vorigen Jahr endete bekanntlich mit Zerreißen des bereits zu dreiviertelzeiten gelegten Taus, und der heutige ist endlich gelungen — hoffen wir, daß er es bleibt.

So lange Wirrer auf der Rednerbühne stand, wurde Gertrud von den verschiedensten Gefühlen und Empfindungen bestritten. Sie wagte kaum zu ihm aufzublicken, aus Furcht ihre innersten Gedanken zu verrathen. Zweifeln schien es ihr, als ob dieser oder jener Satz ausschließlich an sie gerichtet wäre und einen nur ihr allein verständlichen Sinn, irgend eine geheime Beziehung für sie enthalte.

angeschlossen, um der Gefangenschaft zu entkommen. Mit dem schleunigen Rückzuge Klapfa's war auch das Unternehmen beendet. Aus dem Revolutions-Drama, welches Klapfa vorbereitet hatte, war eine Pöste geworden."

In dem Bericht des „Wanderer“ heißt es unter Anderm: „Über auch er (Klapfa) mußte den Erfahrungssatz jeder Emigration an sich erproben, indem er übersah, daß zwischen seiner Abreise von Komorn und seinem Uebertritt bei Jablunkau ein Zeitraum von 17 Jahren durchlebt worden war. Er sah sich enttäuscht und — rasch enttäuscht, denn die trügerische Hoffnung, welche Klapfa zu diesem Schritt bewogen hatte, scheint nur zu bald für ihn wieder entwichen zu sein. Wie uns gemeldet wird, hatte der einstige Honvédgeneral den ungarischen Boden kaum unter seinen Füßen gefühlt, als er auch schon gezwungen war, mit seiner in etwas geschmolzenen Schaar den Fuß zu wenden und den Rückzug gegen Oderberg anzutreten.“

Nicht so sehr der Empfang in Ungarn, welchen er ja gar nicht zu erwarten Gelegenheit hatte, als vielmehr die Haltung der Mehrzahl seiner Begleiter, die den ihnen zugewandten Auszug nach Ungarn vielleicht für die beste Gelegenheit ansahen, um der preussischen Kriegsgefangenschaft zu entgehen, und die, sobald sie heimathlichem Boden unter sich fühlten, sehr viel Lust verspürten, sich einer ganz entgegengekehrten Führung zu unterwerfen und sich sehr lebhaft nach dem Standorte ihrer respectiven Regimenter zu erkundigen begannen, schienen ihren Führer zur schnellen Umkehr veranlaßt zu haben.

Wir hoffen, es hat hiedurch sowohl General Klapfa, als auch die preussische Regierung, durch dieses ganz kurze Intermezzo die Ueberzeugung gewonnen, daß für ihre Tendenzen und Operationen der ungarische Boden noch immer kein geeignetes Terrain bietet.“

Kriegsgeschichten.

Aus Nicoloburg, 27. d., wird der „N. fr. Pr.“ geschrieben: In unserer Stadt herrscht jetzt eine Aufregung, wie sie Nicoloburg seit Anno Neun, da die Franzosen hier hausten und Napoleon I. sein Hauptquartier hieher verlegte, nicht erlebt hat. An dem Tage, bevor der König hiehergekommen, rückten zwei Cavallerie-Regimenter und vier Regimenter Infanterie hier ein. Waren wir schon unwillig darüber, daß wir massenhafte Einquartirung hatten und sie mit dem Weizen verköstigten mußten, wie erschröckte uns erst der Befehl des Commandanten, daß die Judengemeinde 20,000 fl. zu zahlen habe. Herr Bürgermeister Dr. Blau, an den diese Forderung ergangen war, erklärte dem Commandanten sogleich, daß die Stadt außer Stande sei, dieselbe zu leisten, worauf der Commandant der Stadt mit Plünderung drohte. Der Bürgermeister erklärte ihm, falls er gemessenen Befehl habe, im Falle einer Contributions-Verweigerung plündern zu lassen, dies sogleich zu thun, damit die Stadt nicht später verdächtigt werde, ihre Pöbseligen verstockt zu haben. Auf diese Erklärung hin begab sich der Commandant in das Gemeindegewölbe, wo er nach Eröffnung der Casse 100 fl. fand, welche er annectirte. Hierauf entfernte er sich mit dem Bemerkten, die Contribution müsse längstens in drei Tagen geliefert werden. Am nächsten Tage um 10 Uhr Vorm. kam der König in Begleitung seines Stabes mit einem Regimente Husaren hier an. Er bezog das unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Mensdorff, gehörige Schloß, und zwar denselben Tract, welchen seinerzeit Kaiser Napoleon bewohnt hatte. Mittags begab sich der Bürgermeister in Begleitung des Rabbiners und eines Gemeinderathes zum Könige. Er legte demselben das Gemeindegewölbe vor, welches auswies, daß das jährliche Einkommen der Gemeinde nur 1800 fl. betrage, stellte ihm vor, wie sehr die Gemeinde verarmt wäre, daß sie nicht einmal im Stande sei, die große Menge der Armer, welche ihre Hilfe beanspruchen, genügend zu unterstützen, und bat, auf diese Gründe gestützt, um Nachsicht der auferlegten Contribution. Der König, welcher die Deputation sehr freundlich aufgenommen, gewährte nicht nur die vorgetragene Bitte, sondern ließ auch durch den Bürgermeister die Armen Nicoloburgs zu sich bescheiden, welche er beschenkte. So viel über die Judengemeinde. Die reichere Christengemeinde mußte die ihr auferlegte Contribution bezahlen. Der Bürgermeister derselben, Herr Lahner, legte vor ungefähr drei Wochen, da die Furcht vor dem Einmarsche der Preußen allenthalben verbreitet war, seine Stelle nieder und ist von hier abgereist. Das Benehmen der preussischen Soldaten ist einständig, und sind hier keine bedeutenden Requisitionen gefordert worden.

Aus der Gegend von Gitschin schreibt man der „Fr.“ folgende charakteristische Anekdote: „Vor zwei Jahren bereiste ein preussischer Photograph die hiesige Gegend, hielt sich in jedem kleinsten Städtchen und Dorf einige Zeit auf, um die Leute gegen äußerst geringes Honorar zu photographiren. Neugierig nahm er ein Panorama der Gegend auf. (Heute weiß man, zu welchem Zwecke.) In den bösen Tagen des vorigen Monats erhielt der Ort, in welchem der Schreiber wohnt, preussische Einquartirung, und er selbst einen Oberst des Generalstabes zur Bequartirung und Beköstigung. Wie sehr mußte er erstaunen, in demselben den Photographen zu erkennen, der ihn selbst photographirt hatte. Ueberascht über die schnelle Carriere, welche der Photograph gemacht, fragte er ihn: „Wieo sind Sie denn Oberst geworden?“ — „Fragen Sie mich lieber, wieo ich Photograph geworden bin“, war die Antwort.“

Das preussische Kriegsministerium hat, wie die „R. Z.“ mittheilt, die Grundsätze für das Verfahren bei Beschäftigung von Kriegsgefangenen mit ländlichen Arbeiten aufgestellt. Danach ist solche Beschäftigung zulässig: 1. Wenn Gefangene derartige Arbeiten freiwillig übernehmen wollen: 2. wenn Grundbesitzer a) die Kosten für den Transport der Gefangenen eventuell der Begleitmannschaften von und nach der Festung, aus welcher sie kommen, übernehmen, b) auf ihre Kosten die Gefangenen, mit den ersten Arbeitstagen beginnend, nach den für das preussische Militär geltenden Grundsätzen versorgen und für ihre angemessene Unterbringung Sorge tragen, auch c) jedem Gefangenen und dem die

Aufsicht führenden Charginen eine nach Maßgabe der Arbeitszeit, Dertlichkeit u. s. w. von der Bezirksregierung zu normirende Zulage bis zu 7½ Sgr. für den Arbeitstag gewähren, aus welcher auch die Instandhaltung der Kleidung zu bewirken ist; 3. wenn eine angemessene, ob auch nur beschränkte Controle und Beaufsichtigung der Kriegsgefangenen durch Mitwirkung der Landrathsämter, beziehentlich der Militärbehörde möglich gemacht werden kann. Die Arbeitszeit der Kriegsgefangenen an Ort und Stelle ist die dort übliche. Vom Tage des Arbeitsbeginnes bis zum Tage des Rücktransports erhalten die Mannschaften aus Staatscassen keinerlei Competenzen, besondere Natural- und Geldverpflegung von den Arbeitgebern. Die Anträge der Grundbesitzer auf Bewilligung von Kriegsgefangenen müssen bei den Bezirksregierungen gemacht werden.

Von der Grenze Mährens erhielt der „Vollstfr.“ über die Invasion der Preußen einen Bericht, dem wir Folgendes entnehmen: Unter den durch Znaim ziehenden preussischen Truppen gab es auch manche, deren cynische Frechheit keine Schranken kannte, wie dies aus dem Liebe ersichtlich ist, das dieselben auf ihrem Durchmarsche durch Znaim anstimmten und folgendermaßen lautete:

„Durch Prag ziehen wir,
In Wien speisen wir,
Auf Oesterreich . . . wir,
Oesterreich muß zu Grunde geh'n und Oesterreich
muß zu Grunde geh'n.“

Die „Preßb. Ztg.“ erzählt: Nach dem Gesichte am 22. haben die Inassen Kaltenbrunn die Projectile aufgeschickt, und Lucas Klepoch (Schmied) hat 15 Stück glücklich aufgemacht; nicht so ging es ihm bei dem 16.; als er nämlich Mittwoch den 25. das 16. aufmachen wollte, schlug er mit einem Hammer darauf, es explodirte, und was geschah? — er erhielt in die Herzammer zwei Kugeln und war gleich todt; er ist Vater von sechs unmündigen Kindern; dem da-beistehenden Ignaz Brantkovits (Vater zweier Kinder) riß er die linke Hand und an der rechten Hand den Daumen weg, er erhielt in den Seiten zwei Kugeln und am Halse einen Streifschuß; dieser verschied am andern Tage. Ignaz Boskowitz, fünf Jahre alt, erhielt am Kopfe eine große Wunde, und dem Vincenz Kuzsovits wurde der linke Schenkel weggerissen.

Noch einmal die Schlacht bei Lissa.

Ueber die Misserfolge der italienischen Flotte bei Lissa herrscht, besonders in den Seefahrten, die größte Entrüstung, da man die Ursache nur der Unfähigkeit Persano's zuschreibt; namentlich aus Genua wird von Symptomen bitterster Erregung berichtet; so schreibt man der „N. N. Z.“ aus jener Seestadt vom 27. Juli:

Genua hat bei Lissa viele Schiffe verloren und ist von Schmerz und Unmuth gleichmäßig erfüllt. Bereits hat der Syndicus einer Deputation von hiesigen Bürgern versprochen müssen, vom Ministerium eine Untersuchung gegen Persano zu verlangen. Um das Nämliche petitioniren auch Officiere der Marine und verlangen mit den Seesoldaten einstimmig den tapferen Gall della Mantica als Commandanten der Flotte. Als Ausdruck dieser Gesinnung circulirt hier folgende Adresse an den Minister-Präsidenten und findet zahlreiche Unterschriften: „Exzellenz! Die Schlacht von Lissa, welche Italien den Verlust so vieler Leben und zweier mächtigen Schiffe kostete, hat die Stadt Genua in den größten Schmerz versetzt. Gegenüber der so unerwarteten Catastrophe war Genua, welches immer der eiferfüchtige Wächter seines Ruhmes war, durch die Nachricht tief betroffen. Die öffentliche Meinung schiebt die Schuld des bellagenswerthen Ereignisses auf die sprichwörtliche Unfähigkeit des Admiral-Commandanten der italienischen Flotte. Ein allgemeiner Ruf bringt aus dem Herzen der Bevölkerung, daß Herr Persano (wie einst der englische Admiral John Byng) vor ein Kriegsgericht gestellt und abgeurtheilt werde. Wie eines Tages Venedig vom Senat verlangte, daß an die Spitze seiner Flotte Vittorio Pisani gestellt werde, so bittet heute die Bevölkerung von Genua, welche vorzugsweise die maritimen Thaten zu schätzen weiß, Euer Excellenz möge von Sr. Majestät erlangen, daß, mit Hintansetzung aller hierarchischen Ordnung (ordine gerarchico), das Commando der italienischen Flotte einem Manne anvertraut werde, der auf der Höhe der Forderungen des Vaterlandes steht, und in dem die Kühnheit sich mit Erfahrung und Klugheit paart. Als dieser Mann wird durch die Stimme der öffentlichen Meinung Contre-Admiral Cavaliere Gall della Mantica bezeichnet, und indem sich die Unterzeichneten zu Dolmissen derselben machen, sprechen sie nur einen Wunsch aus, der gegenwärtig im Herzen und auf den Lippen Aller ist. Retten Sie, Excellenz, durch diese energischen und unerlässlichen Maßregeln das Geschick und die Ehre der italienischen Flotte.“ Die Regierung wird nicht umhin können, diesen dringenden Wünschen zu willfahren, und wir wünschen nur, daß der anerkanntesten Unfähigkeit in den höchsten Stellen, wo sie sich finden möge, stets ebenso energisch und rechtzeitig entgegengetreten werde.

Ueber die Catastrophe auf dem „Palestro“ veröffentlicht der Arzt desselben, Dr. Pasquale, einen Bericht, demzufolge das Schiff nicht durch eine Explosion der Pulverkammer in die Luft flog, sondern die Pulverkammer durch Wasser gesetzt, und das Aufsteigen des Schiffes erfolgte durch Granaten, welche in ein Gemach des Corridors geflogen waren und dort explodirten. Da die Pulverkammer sicher war, so suchte die Mannschaft den vorher entstandenen Brand auf dem Schiffe zu bemeistern und lehnte die Hilfe ab; als dann unvermuthet jene Granaten explodirten und das Schiff in die Luft flog, wurde die tapfere Besatzung mit dem Rufe: „Viva Italia!“ ein Opfer der Catastrophe. — Einem ausführlichen Berichte der „Opinione“ über die Seeschlacht von Lissa entnehmen wir Folgendes: Die beiden Schiffe „Ancona“ und „Formidabile“ hatten schon vor der Schlacht solchen Schaden erlitten, daß sie kampfunfähig waren; ersteres Schiff war durch das Feuer der Batterien von S. Giorgio in Brand gerathen und verlor 23 Mann; der „Formidabile“ wurde ganz zu Grunde gerichtet und hatte 60 Tödtliche und Verwundete; auch der fast unthätige

„Affondatore“ hat zahlreiche Havarien erlitten. Nach der Schlacht ordnete Baccà die noch disponibeln Panzerschiffe in Schlachtordnung, um noch einmal anzugreifen; Persano befohl aber den Rückzug, während die österreichischen Schiffe immer in Linie blieben und den Angriff erwarteten.“

München, 30. Juli. Der Anmarsch der Preußen gegen Oberfranken dauert fort; gestern rückten dieselben gegen Bayreuth und die fränkische Schweiz vor, vorgestern gegen Muggendorf; deßhalb ist der Eisenbahnverkehr von Nürnberg nach Bamberg eingestellt worden.

München, 31. Juli. Der Waffenstillstand zwischen Preußen und Baiern soll am 2. August beginnen. Die „Bairische Zeitung“ schreibt: Oberlieutenant Roth ist mit einem Extrazuge nach Bayreuth abgefahren, um beim Herzog von Mecklenburg eine Waffenruhe zu erwirken.

Berlin, 30. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ leugnet, daß die Staaten Süddeutschlands mit dem neuen Bunde im Norden in Bundesbeziehungen zu treten wünschen und läßt durchblicken, daß der Eintritt des Südens in den norddeutschen Bund zu nichts Anderem dienen würde, als die particularistischen Elemente von Hannover, Curheßen und Nassau zu stärken.

Paris, 31. Juli. Die „Patrie“ schreibt: Der in Nicolasburg unterzeichnete Act sichert bloß die Erhaltung des Königreichs Sachsen. Die preussische Regierung ist vollständig frei, Hannover und Curheßen gänzlich oder theilweise zu incorporiren. Die Einverleibung dieser Staaten wird in Berlin als sicher angenommen. Die Friedenspräliminarien zwischen Oesterreich und Italien machen vom Trienter Gebiete keine Erwähnung, und beschränken sich darauf, die Nothwendigkeit anzudeuten, die Grenzlinien zwischen Oesterreich und Italien durch einen endgültigen Vertrag festzustellen.

Prinz Napoleon verläßt heute Abends Florenz, um nach Frankreich zurückzukehren. Man glaubt, daß er sich in Vichy aufhalten werde.

Ferrara, 30. Juli. Der König ist nach Rovigo abgereist.

Tagesneuigkeiten.

Arad. Wie wir vernehmen, sollen in den nächsten Tagen in der hiesigen Arena Theatervorstellungen ihren Anfang nehmen. Unter der Direction des Herrn Ludwig v. Schotten soll nämlich eine — wie uns gesagt wird: gut organisirte — deutsche Schauspielgesellschaft im Anzuge sein. Wenn es sich bewahrheiten wird, daß dieselbe wirklich tüchtige Mitglieder, namentlich für die Operette und das heitere Genre in ihrer Mitte zählt, dann — aber auch nur dann — ist es möglich, daß die Direction das Wagniß — denn ein solches bleibt es unter den gegenwärtigen Verhältnissen immerhin — glücklich besteht. Mit Schwachen, untergeordneten Kräften aber müßte sich der Versuch: die deutsche Kunst jetzt in der Arena cultiviren zu wollen, für Herrn v. Schotten sowohl, wie für seine Gesellschaft als ein sehr gefährliches Experiment erweisen, was wir dem Herrn Director als wohlgemeinte Warnung offen aussprechen zu müssen glauben.

Das feierliche Leichenbegängniß des unvergeßlichen und unerfesslichen Künstlers Gabriel Gressly — so lesen wir in der „Hungaria“ — fand gestern unter einer wahren Massenbetheiligung der hiesigen Bevölkerung statt. Tausende von Menschen, voran die Mitglieder des Nationaltheaters und städtischen deutschen Theaters — auch die hier weilenden Wiener Gäste waren erschienen und schmückte Herr Sonnenhal den Sarg des Verewigten mit einem schönen Vorbeerkranz — die Mitglieder der Risaludy-Gesellschaft, der Academie, die Vertreter der Tagespresse und wie gesagt Tausende von Freunden und Verehrer des Verewigten waren erschienen, um demselben die letzte Ehre zu erzeigen. Der Zug bewegte sich vom Sterbehause zum Nationaltheater hin, wo der Sarg eingesegnet wurde, und dann hinaus nach dem Friedhofe. Sanft ruhe seine Asche!

Für die Verwundeten

sind uns folgende Liebesgaben zur Weiterbeförderung zugegangen, u. zw. haben gespendet:
Frau Ketti Schwarz:
1 Pack Charpie.
Fräulein Mathilde Mayer:
1 Pfund Charpie,
6 Stück dreieckige Tücher und 1 fl.
Indem wir für diese milden Spenden im Namen der Leidenden unseren wärmsten Dank aussprechen, erklären wir uns mit Vergnügen bereit, weitere Liebesgaben dankend entgegenzunehmen und sie sammt den Namen der edlen Spender in diesem Blatte auszuweisen.

Für die Verwundeten sind von Herrn Johann Tebeschki ferner gesammelt worden:
Herrn Brüder Neumann 30 fl.
Das Personale der Herren Brüder Neumann . . . 26 fl.
Hr. Sidonie Popper 3 Pfd. Charpie, 6 St. Verbändtücher und 5 St. Kaschen.
Herr Schmidt, Bindermeister 13 Loth Charpie.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 2. August 1866.

5% Metalliques	60.75
5% National-Anleihen	64.75
1860. Staatsanleihe	74.75
Banctactien	720 —
Creditactien	143.30
Wechsel-Cours.	
London	129.75
Silber	128.50
Rufaten	6.19

Zur Situation.

Arad, 3. August.

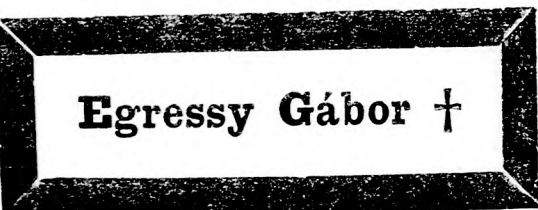
Zwischen „Pesti Napló“ und dem officiellen „Magyar Világ“ droht neuerdings eine Polemik auszubrechen. Letzteres Blatt brachte nämlich einen längeren Artikel in welchem es die Mittheilungen von demnächst einzuberufenden Vertretungen dies- und jenseits der Weitha als verfrüht bezeichnet und dabei zu folgendem Schluß gelangt: „Wir können es für ebenso gewiß als natürlich halten, daß auf den Friedensschluß unmittelbar die Wiederaufnahme des fallen gelassenen Faden der inneren Organisation und die formale Umgestaltung der Monarchie auf so fester Basis folgen wird, daß sie, mögen ihr hinfür in Folge von Angriffen auswärtiger Feinde was immer für Verwicklungen erwachsen, nach innen auf Vertrauen, nach außen aber zuverlässig auf unerschütterliche Sicherheit und Widerstandsfähigkeit zählen kann. Daß der ungarische Reichstag, sobald hierzu die Zeit kommt, berufen sein wird, an diesem Werke nachdrücklich theilzunehmen: daran zweifelt wohl Niemand auch nur einen Moment, und wenn der Reichstag einberufen sein wird, kann er den Faden seiner Thätigkeit nur dort aufnehmen, wo er ihn fallen gelassen, nämlich bei der Verabreichung des auf die gemeinschaftlichen Angelegenheiten bezüglichen Elaborats des Fünftehner-Comités. Der Friede kann jedoch die Verhältnisse wesentlich umgestalten. Regierung und Reichstag müssen vor Allem klar sein und dann mit verdoppelter Vertrauen, selbst den geringen Keim von Mißtrauen vernichtend, an die Arbeit gehen. Die Würdigkeit des Reichstages wird, sollte sie auch am Elaborat des Fünftehner-Comités Herabsetzungen vornehmen, dies gewiß den gegebenen und sich entwickelnden Verhältnissen entsprechend sein. — Von der Ueberzeugung ausgehend, daß die Concessionen, die wir machen, nicht einseitige Concessionen sind, sondern daß die constitutionelle Regelung des Verbandes zwischen den übrigen Ländern der Monarchie zugleich die Garantie unserer constitutionellen Wohlfahrt und Antweilerlang, sowie des inneren Friedens sein wird. Und vor Allem darf nicht aus dem Auge gelassen werden, daß sowohl die Regierung als auch der Reichstag gleichmäßig die aufzunehmenden Arbeiten schnellstens fördern müssen, denn es kann nicht gelugnet werden, daß die Ereignisse der letzten Zeit eine außerordentliche Noth zurücklassen, welche, wenn nicht rasche und wirksame Verfügungen erfolgen, die Wölker der Monarchie zur Aufrechterhaltung des Staates unfähig machen; diese wirksamen Verfügungen aber concentriren sich ausschließlich in der constitutionellen Organisation.“ „Napló“ wendet sich nun gegen die Auseinandersetzung und es bemerkt: „Sehr dunkel klingt es, wenn „Magyar Világ“ sagt, daß der Frieden die Verhältnisse wesentlich umgestalten wird, daß man vorher klar sehen muß und daß alsdann erst der Reichstag zu seinen Aufgaben greifen kann. Dies kann wohl kaum etwas Anderes bedeuten, als daß die Regierung nach dem Friedensschlusse sich mit der Einberufung des Reichstages nicht beeilen wird. Wie lange nach der Ansicht des „M. Vil.“ gewartet werden soll, wird nicht gesagt; das es aber sehr lange sein soll, das läßt er uns ahnen, denn er findet es für notwendig, daß vorher „auch der wichtigste Keim des Zweifels zertrütert werde“, — nur dann erst kann man an das Werk gehen! Wir wissen, daß Schmerling vier Jahre hindurch die möglichsten drahtischen Mittel benützt hat, um Vertrauen zu seiner Regierung zu pflanzen und den Keim des Zweifels an derselben im vollen Sinne des Wortes auszurotten, und nach Ablauf der vier Jahre hielt er vor, wo er zu Anfang gehalten. Wir glauben, daß den Männern der jetzigen Regierung die Anwendung ähnlicher Mittel nicht ansteht; wenn aber unter Wiederherstellung des Vertrauens verstanden werden soll, daß sich die Regierung eine große Partei verschaffe, so befindet sie sich in gleicher Lage, wie die Regierung des Herrn v. Schmerling. Dieser Punkt im Artikel des „M. Vil.“ ist um so dunkler, als es doch am Schlusse des Artikels heißt, daß sowohl die Regierung als auch der ungarische Reichstag „ihre vorzunehmenden Arbeiten auf das Schnellmögliche fortsetzen müssen“ u. s. w. Hierin liegt wieder ein Trost! Das ist eben die officiële Weisheit: In einem ruhigen Kalt und warm zu blasen, aber einen und denselben Gegenstand Hoffnung und Besorgniß zu erwecken; anstatt das Publicum aufzuklären, ihm Sand in die Augen zu streuen und es ahnen zu lassen, daß man in der Tasche irgend ein mächtiges Heilmittel verborgen trägt, von dem man immerfort spricht, ohne daß man das Mindeste sichtbar werden läßt. „M. Vil.“ spricht auch von Conzessionen, welche Ungarn machen muß, von Conzessionen aus dem Elaborat der Fünftehner Commission über die gemeinsamen Angelegenheiten. Was sind das für Conzessionen? Was für Ausstellungen hat „M. Vil.“ an dem Elaborate der Fünftehner-Commission zu machen? Hierüber ist völliges Dunkel, ein so tiefes, wie nur je geherrscht, seitdem die gegenwärtige Regierung die Angelegenheiten der Monarchie leitet. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß auch der „Constitutionalismus“, dessen „M. Vil.“ erwähnt, ein Wort ist, das von Seite des „M. Vil.“ eine ausführliche Erklärung erfordert. Wir fürchten, daß dieser Constitutionalismus zufällig etwas Anderes als der Parlamentarismus sein könnte, und daß die die Conzession sein möchte, die „M. Vil.“ vom künftigen Reichstage verlangt. Dünken wir hoffen, daß die Vermittlungsartikel des „M. Vil.“ diese unsere erwachte Besorgniß zerstreuen werden? Das Eine sollte er übrigens eben so sicher als wir wissen, daß Ungarn eine ähnliche Conzession, wie die angebotene, keinesfallsigen Ideen einer kleinen Partheifraktion zu Liebe machen wird.

Preussische Stimmen über die Friedensbedingungen.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein die Ansichten der officiellen Presse über die Friedensbedingungen kennen zu lernen. So lesen wir in der officiellen Berliner „Prov.-Correspondenz“: „Bestimmtes über Ausdehnung und Maß der einzelnen Forderungen kann für jetzt aus nachstehenden Gründen noch nicht angegeben werden. „Eine wesentliche Grundlage der Friedensbedingungen“ — fährt das ministerielle Organ fort — „auf welcher Preußen von vornherein mit Entschiedenheit bestehen mußte, ist das Ausschließen Oesterreichs aus dem deutschen Bunde. Schon vor Ausbruch des Krieges hatte Preußen den deutschen Regierungen einen Plan zur Reuegestaltung des deutschen Bundes mit Ausschluß Oesterreichs vorgelegt. Die glänzenden Siege, welche Preußen errungen hat, mußte unsere Regierung vor Allem dazu benützen, die lange ersehnte und vorbereitete Bundesreform zum Segen Deutschlands durchzuführen und Preußen die Stellung im neuen Bunde zu sichern, welche ihm nach dem Verhältnisse seiner Macht und seiner Leistungen für Deutschland zukommt. Diese Forderung, welche die Machtstellung Preußens und seinen Beruf für Deutschland betrifft, überträgt an durchgreifender Wichtigkeit alle sonstigen Bedingungen, welche Preußen auf Grund seiner Leistungen und Siege zu stellen berechtigt ist. So wichtig die endliche volle Erwerbung Schleswig-Holsteins für Preußen, so unerlässlich die enge Verbindung und allseitige genügende Abgrenzung der beiden großen Theile Preußens ist, so ist doch das Wichtigste, daß der Zerissenheit und dem Widerstreit der Einflüsse in Deutschland ein Ende gemacht und daß die Geschichte Deutschlands unter lebendiger Theilnahme des deutschen Volkes vornehmlich in Preußens Hand gelegt werden. Dies kann nur geschehen, indem Oesterreich auf den bisherigen Machtinfluß in Deutschland verzichtet. Deshalb hat Preußen diese Forderung mit dem ganzen Gewicht seiner siegreichen Erfolge geltend gemacht. Kaiser Napoleon, welchem ein tiefes Verständnis für nationale Wünsche und eine gerechte Würdigung erregender Erfolge innewohnt, hat sich der Anerkennung der von Preußen gestellten Bedingung nicht verschlossen, vielmehr die von Preußen beantragten Grundlagen für die Friedensvermittlung in allem Wesentlichen angenommen. Die zwischen Frankreich und Preußen vereinbarten Friedensvorschlüge wurden durch den französischen Vorkämpfer in Wien der österreichischen Regierung mitgetheilt und zur näheren Erörterung derselben eine Waffenruhe von fünf Tagen beantragt. Die österreichische Regierung erklärte sich zur Inbetrachtung der Friedensvorschlüge bereit und hat vor Allem in dem geforderten Ausschließen Oesterreichs aus dem deutschen Bunde keinen Grund mehr zur Zurückweisung der Friedensbedingungen gefunden. Die Bereitwilligkeit Oesterreichs zur Ermäßigung der Waffenruhe mit österreichischen Verhandlungen über die Waffenruhe mit österreichischen Bevollmächtigten im preussischen Hauptquartier geführt. Die Verständigung ist bald erfolgt und die Waffenruhe bereits am 22. d. M. in Kraft getreten. Gleichzeitig dürften für den Fall der Annahme der Friedensgrundlagen seitens Oesterreichs bereits die Bedingungen eines demnächstigen wirklichen Waffenstillstandes für längere Zeit verabredet sein. Alles Weitere aber wird davon abhängen, ob in Wien wirklich der erste Wille zum Frieden vorhanden ist. Preußen hat jedenfalls eine Stellung gewonnen, die uns mit gleicher ruhiger Zuversicht ersten Friedensverhandlungen oder, wenn es sein soll, der Erneuerung des Kampfes entgegensehen läßt.“ Die der Stadt Frankfurt auferlegte hohe Contribution motivirt dasselbe Blatt damit: die Stadt Frankfurt habe sich seit langer Zeit durch feindselige und gehässige Kundgebungen gegen Preußen hervorgehoben und sich zum Mittelpunkt preussischer Wüthereien hergegeben; in Frankfurt waren gleich beim Beginn des gegenwärtigen Krieges vollstredendige Verletzungen preussischen Eigenthums und der Personen preussischer Staatsangehörigen vorgekommen. Die preussische Regierung hat deshalb, während sie sonst überall in der schonendsten Weise gegen die Bevölkerung besiegter Staaten verfährt, keinen Anstand genommen, der Stadt Frankfurt noch erfolgter Besiegerleistung die Schwere des Kriegeszustandes empfinden zu lassen und derselben erhebliche Contributionen (6 Millionen Gulden) als Kriegs-Contribution aufzuerlegen.“ Der „Staatsanzeiger“ sucht die über Frankfurt verhängte Kriegsteuer von 25 Millionen zu rechtfertigen. Seine Gründe sind: Spitewärtige Feindseligkeiten der Frankfurter Regierung gegen Preußen, Duldung von Wüthereien gegen Preußen, Majestät den König in der Frankfurter Preß, Verletzung der Verträge, Schädigung preussischen Eigenthums und Beschädigung am Krieges der österreichischen Coalition gegen Preußen.

Kriegsgeschichten.

Als Admiral Persano bei Vissa der österreichischen Flotte ansichtig wurde, rief er, gegen die Mannschaft seines Schiffes gemeldet, laut und Verachtung effectirend aus: „Seht, da kommen die Fischer!“ Der Admiral ahnte damals wahrlich nicht, welche Bedeutung kurz darauf dieses Wort erhalten würde. Da, die österreichischen Matrosen sind zu Fischern geworden — sie fischen fleißig die Trümmer und viele Gegenstände, die sich am Bord des Schiffes befanden, auf welchem jene übermüthigen Worte gesprochen wurden, und welches kurz darauf in den Fluthen versank, von der österreichischen Panzerfregatte „Scherzog Max“ in den Grund gehohrt. Alles, schreibt man der „Deb.“, ist von derselben schon von unseren Matrosen gesichtet worden: Segelanten, Pistolen, Bücher u., eine Cassette mit silbernem Geschloß und der königlichen Schiffe, wahrscheinlich ein Geschenk des Königs an den Admiral oder sein kaiserliches Tafelgeschloß. Einer unserer Officiere ist im Besitze der Münze des Flagencapitäns des Admirals Persano, des Vinienschiffs-Capitäns d'Amico. Der wichtigste Fund aber ist die Kiste, welche das Archiv der italienischen Flotte enthält, mit allen Dienst- und geheimen Correspondenzen zwischen Persano, dem König und dem Ministerium — eine äußerst werthvolle und interessante Beute. Auf dem Dampfer „Greif“ befinden sich einige feindselige Projekte, die man dem Vinienschiffe „Kaiser“ aus dem Netze gezogen hat. Eines hat 250 Pfund unseres Gewichtes und ist von Gußstahl, auf demselben steht eingravirt „Krupp“ — der Name des preussischen Kanonenfabrikanten, der uns hätte die Geschütze für die Batterien der Panzerfregatten „Woz“ und „Haberburg“ liefern sollen. „Nun Die Stürme von 1848—1849 entriß ihm seinen Beruf, er wandte sich der Politik zu. Im Jahre 1849 schreite er wieder zur Bühne zurück, als der Auszug der Revolution ihn zum Verlassen Pests zwang. Er zog sich mit der Revolutionsregierung erst nach Szegedin später nach Arad, als ihn die Katastrophe von Világos zur Flucht in die Türkei zwang woher er nach 13monatlicher Abwesenheit in Folge Erlaubniß der Regierung nach Pest zurückkehrte. Hier wurde er jedoch erst im Jahre 1851, abermals beim National Theater als Regisseur angestellt. Nach fünfjähriger Pause wurde ihm den 10. Mai 1854 gestattet als Gast aufzutreten. Seit her hat er theils in der Hauptstadt als engagirtes Mitglied, theils in der Provinz als Gast gespielt. Nicht nur als Schauspieler sondern auch als ungarischer Schriftsteller hat sich Egressy ein bleibendes Verdienst um sein Vaterland erworben. Schon im Jahre 1837 sind im „Hornmüvés“, einer belletrischen Zeitschrift, seine Arbeiten erschienen. Seitdem hat Egressy theils fremde Stücke übersezt, theils in der Tagespresse dramaturgische Artikel veröffentlicht. Als selbstständiges Werk erschien sein „Tagebuch aus der Türkei“ welches er nach seiner Rückkehr in die Heimat herausgab. Seit 1860 war er Herausgeber des Theaterblattes. So wirkte er unermüdet an der Bervollkommnung der dramatischen Kunst in Ungarn, bis ihn in Mitte seiner Wirksamkeit der Tod den 30. Juli während der Vorstellung des „Grankovits György“ auf der Bühne ereilte. Egressy der große Waise ist todt, der Verlust ist unerfesslich. An seinem Grabe steht trauernd das Genies Ungarns — sein Ruhm lebt in der dankbaren Erinnerung der Nation ewig fort! (Pest. Tagbl.)



Egressy Gábor †

Soeben kehren wir von der Bestattung der sterblichen Ueberreste Egressy's zurück, dessen Namen wir mit vielen Tausenden seiner Verehrer die letzte Ehre erwiesen. Noch unter dem Eindrucke des würdigen Schicksales, des unerfesslichen Verlustes, der mit dem Dahinscheiden Egressy's unsere Nationalbühne getroffen, ergreifen wir die Feder, um mit beklammerter Brust und voll des schmerzlichen Gefühles eine kurze Lebensbeschreibung des nicht nur in seinem Vaterlande, sondern weit über dessen Grenzen hinaus gekannten und hochgeachteten Künstlers unseren Lesern vorzuführen. Egressy Gábor wurde in Káplószal, einem Dorfe des Borsodber Comitats, wo dessen Vater als Seelsoerger der hies. reformirten Gemeinde wohnte, im Jahre 1808 geboren. Seine erste Schulbildung erhielt er im reformirten Collegium zu Miskolcz. Doch schon während seiner Studientzeit fühlte er einen so mächtigen Hang für die Bühne, daß er zweimal die Schule verließ, um sich wandernden Schauspieltruppen anzuschließen. Vom Vater diesem Berufe beide Male entzissen, gelang es ihm, durch eine dritte Entweichung sich der väterlichen Gewalt zu entziehen und derart zu verschwinden, daß es seinem Vater trotz des ernstlichen Suchens und der unausgesetzt betriebenen Nachforschungen nicht gelingen konnte, seinen Aufenthaltsort zu ermitteln. Egressy schloß sich an eine wandernde Schauspiel-

truppe an und war bereit, lieber die Stelle eines Souffleurs, Lampenanzünder, Theaterzeit-Ansträger, Choriisten und Anderer auszufüllen; er war fest entschlossen, eier Einbehalten und alle Arten Elend zu ertragen, als der Laufbahn, zu welcher er den Beruf in sich fühlte, zu entsagen. Und wahrlich, es gelang ihm durch Ausdauer und Fleiß, in kurzer Zeit bei der damals besten melodramatischen Klauseburger Schauspiel-Gesellschaft ein Engagement zu finden, mit welcher er von Kaschau nach Klausenburg, und von hier im Jahre 1835 nach Wien kam. Im Jahre 1837 ging Egressy zu Fuße nach Wien, wo er sich drei Monate aufhielt und durch anhaltendes Studium, fleißigen Besuch des Burgtheaters und persönlichen Umgang mit den ausgezeichnetsten Schauspielern seine künstlerische Bildung vervollständigte. Bei Eröffnung des ungarischen Nationaltheaters zu Pest hat er als dessen engagirtes Mitglied durch seine ausgezeichneten Leistungen den allgemeinen Beifall der hauptstädtlichen Bevölkerung errungen und sich den Ruhm eines Künstlers ersten Ranges erworben. Er zeichnete sich durch abgeundetes Spiel, treffliche Mimik und reinen Vortrag sowohl in der Tragödie als auch im Conversationsstück aus, und übte durch sein Beispiel überhaupt auf die gesammte Entwicklung des nationalen Kunst-Institutes großen Einfluß. Hohes Verdienst erwarb sich Egressy auch durch die Uebersetzung und Einföhrung Shakespearescher Dramen, in denen er „Year“, „Othello“, „Hamlet“, „Coriolan“ u. mit Meisterei wiedergab. Seine Turen verbrachte er zumeist in Wien, Deutschland und Frankreich, woher er mit neuen Erfahrungen bereichert in seine Heimath zurückkehrte. Hier gründete er zur Ausbildung der Schauspielersöglinge eine dramatische Schule, welche jedoch unüberwindlicher Hindernisse wegen nicht zur gehörigen Blüthe gelangen konnte.

erlitten. Nach der ... Panzerfahrzeuge ... Bespannung ... erwarteten.“ ... nach der Preußen ... rücken dieselben ... vor, vorgefertigen ... verkehr von ... zwischen ... Oberstleutnant ... abgefahren, ... Waffenruhe zu er ... Allgemeine ... ndesbeziehungen zu ... der Eintritt des ... Anderem die ... mente von Hanno ... Der in ... sichert bloß die ... Regie ... gänzlich ... dieser ... und ... Erwähnung, und ... die ... durch einen ... Florenz, um ... daß er sich ... nach Kobi ... in den nächsten ... stellungen ihren ... Herrn Ludwig v. ... uns gesagt wird: ... ielgesellschaft im ... wird, daß dieselbe ... für die Operette ... ählt, dann -- aber ... die Direction das ... unter den gegen ... tlich besteht. Wit ... müßte sich der ... Arena kultiviren zu ... ul, wie für seine ... Experiment erweisen, ... gemeinte Warnung ... des unvergeßlichen ... greßly -- so lesen ... unter einer wahren ... ung statt. Tausende ... Nationaltheaters ... uch die hier weilen ... und schmückte Herr ... mit einem schönen ... ksalud-Gesellschaft, ... presse und wie ge ... der des Verechtigten ... te Ehre zu erzeigen ... fe zum National ... wurde, und dann ... seine Asche! ... ten ... terbeförderung zuge ... her: ... den im Namen der ... sprechen, erklären wir ... besgaben dankend ent ... men der edlen Spen ... von Herrn Johann ... 30 fl. ... 25 fl. ... St. Ver ... Charpie. ... papiere in Wien ... 60.75 ... 64.75 ... 74.75 ... 720 -- ... 143.30 ... 129.75 ... 128.50 ... 6.19 ... schen Neugehörde

ging es auch ohne diese Kanonen und unsere 48-Pfünder haben Wunder", heißt es in einem Briefe. "Alle ihre Schiffe, in America, Frankreich und England gebaut, mußten weichen vor den unsrigen, die aus einheimischen Material von österreichischen Constructeuren gebaut, mit steierischen Platten bekleidet, mit österreichischen Maschinen und Kanonen ausgerüstet waren. Ihre Platten sprangen ab und fielen ins Wasser. Ich sah deutlich eine italienische Panzerfregatte, die uns passirte, der schon mehrere Platten fehlten, während an unserer auch nicht ein Stückchen fehlte. Selbst vom „Erzherzog Max“, der dreimal gegen Panzerfregatten rannte, hat keine Platte losgelassen. Nur die Rante ist förmlich weggestoßen, aber weder gesprungen noch gebrochen."

Ein aus Brunn in Wien eingetroffener Einwohner der occupirten mährischen Hauptstadt erzählt folgende nicht uninteressante Anekdote. Als die Preußen Brunn besetzten und wie es sich von selbst versteht, für den König bereits die Wohnung besorgt war, handelte es sich noch um die Unterkauf des preussischen Ministerpräsidenten. Man entschied sich nach längerem Wählen schließlich für die sehr geräumige Wohnung eines reichen Industriellen, Herrn H. Dieser, von der unerwarteten Auszeichnung nicht wenig überrascht, fragte den vor seiner Wohnung mit einem ganzen Stabe anlangenden Minister, wie viel Zimmer er ihm zur Verfügung stellen dürfe? — „Ich werde Ihre ganze Wohnung für mich und meine Umgebung in Beschlag nehmen“, war die verblüffende Antwort. Auf die Vorstellung des erwähnten Hausherrn, daß ihm gestattet werde, wenigstens ein kleines, wenn auch noch so entlegenes Zimmer des eigenen Hauses einnehmen zu dürfen, erwiderte Herr v. Bismark: „Ich bedaure, aber es darf kein einziger Fremder jetzt in diesem Hause wohnen, das gegenwärtig das preussische Ministerium des Königs bildet.“ Der Hausherr mußte sich wohl oder übel bequemen, Unterkunft unter einem anderen Dache zu suchen, um nicht im eigenen Hause als „Fremder“ verhaftet zu werden. Vorher hat Herr H. jedoch, wenigstens in seinem Schlafzimmer Wäsche wechseln zu dürfen. Inzwischen war das Haus schon militärisch besetzt worden und während der glückliche Hausherr vor seinem Toilettepiegel stand, um seinen Anzug zu ordnen, umgaben ihn von rechts und links preussische Wachsoldaten mit aufgestellten Bajonetten, um sich in Sicherheit zu erhalten, daß Herr H. nicht etwa mit einem Nachbarn geheime Verschwörungszeichen, sondern bloß ein H und wechseln wolle. Im Uebrigen sind die Bränner mit den „Herren Preußen“ so ziemlich zufrieden, da bisher der Stadt nicht allein keine Contribution auferlegt ward, sondern auch die Requisitionen als sehr erträglicher Natur sich erweisen. Einige der Officiere sind sogar höchst liebenswürdig und als tüchtig ein Truppenheil die Stadt verließ, wurden den Hausherrn, bei welchen sie einquartiert waren, gedankt, mit den Namen der Officiere und der Mannschaft unterzeichnete Karten zugesendet, welche die Worte: „Herzlichen Dank dem Herrn“ für die gastliche „Behandlung“ enthielten. Die Bränner sollen sich gleichfalls bedankt haben — für die Quantifizierung.

Aus Nicolshaus (Hauptquartier des Königs von Preußen), 21. Juli, wird dem „S. A.“ berichtet:

Das heute früh erst von hier abgegangene Telegramm über das Gefecht von Preßburg, welches durch den Eintritt des Waffenstillstandes unterbrochen wurde, wird wahrhaftig in der Heimat ebenso überrascht haben, als es in Wien überrascht haben muß, plötzlich die Preußen bei Preßburg, also in derjenigen Richtung erscheinen zu sehen, welche für den allgemeinen Rückzug der Oesterreicher bestimmt worden war, wenn Wien freiwillig oder gezwungen aufgegeben werden mußte. Es war wohl begreiflich, daß von hier aus bisher nicht die geringste Andeutung gegeben worden ist, welchen Plan unsere Heerführer nach den Befehlen des Königs verfolgen wollten. Obgleich Details über den Gang des Gefechtes noch fehlen, so weiß man doch, daß die Division Klenau und die Brigade Schmidt, in Folge eines lebhaften engagierten Gefechtes mit dem österreichischen 2. Corps (Graf Thun) und der Brigade Mondel, bereits vor Wrnnebau, und die preussische Brigade v. Bose im Rücken ansetzt, standen. Die Brigade Bose behielt die gewöhnliche Stellung bei der Jägermühle den ganzen 22. inne, und endlich zu zeigen, unter welchen für Preußen vorteilhaften Verhältnissen das Gefecht hie abgebrochen werden mußte, und zog sich erst am 23., also gestern früh, hinter die für die Dauer des Waffenstillstandes festgesetzte Demarcationslinie zurück.

Gestern Mittags ließ der König noch das Infanterie-Bataillon des 1. Garde-Landwehr-Regiments auf dem Markte, vor dem Aufzuge zum Schlosse, bei Ausmarsch desselben an sich vorbeiziehen und begrüßte jeden einzelnen Zug desselben mit freundlichen Worten. — Graf Károlyi, der höhere kaiserliche Gesandte in Berlin, ist gestern bereits von dem Könige empfangen und heute Mittags die ganze kaiserliche Gesandtschaft von dem Könige zur Tafel geladen worden. — Folgende nachträgliche Mittheilungen sind noch über das Gefecht bei Blumeneau hier eingegangen: Am 22. v. M. Vormittags stießen Truppen des 1. Armeecorps unter Führung des General-Lieutenants Franke bei Blumeneau, etwa 2 Meilen südwestlich Preßburg, auf starke feindliche Abtheilungen des 2. und 10. Armeecorps. Während der Feind durch 2 Brigaden in der Front langsam zurückgedrängt wurde, führte die Brigade Bose auf Gebirgspfaden eine Umgehung der rechten feindlichen Flanke aus, warf die entgegenstehenden Abtheilungen, insbesondere das Regiment Belgien, mit großen Verlusten zurück und rückte um 12 Uhr Mittags 2 Meilen von Preßburg im Rücken des Feindes. Der zu dieser Stunde vereinbarte Eintritt der kaiserlichen Artillerie machte dem Kampfe ein Ende, bei dessen Fortgang der Feind, dem die einzige Rückzugslinie verlegt war, in einer Stärke von 10,000 Mann und 40 Geschützen, ohne Zweifel gezwungen worden wäre, die Waffen zu strecken. Unser Verlust beläuft sich auf etwa 150 Mann. Der Feind ließ eine größere Anzahl Gefangene und zahlreiche Bewundete in unseren Händen.

Eine charakteristische Erklärung wird in der „Berliner Volkszeitung“ von der Redaction dieses Blattes erlassen. Dieselbe lautet: „An unsere Leser! Wir haben versucht, unseren Lesern den vollen Inhalt der Ver-

lustlisten zu geben, wir sehen uns aber gegenüber den großen Verlusten, mit welchen die Siege unserer Armee erkauft sind, außer Stande, dies fortzuführen, indem die Kosten dafür so bedeutend werden, daß sie in keinem Verhältnisse zu dem stehen, was wir dem Publicum durch den Abdruck dieser Listen bieten. Um unseren Lesern einen Begriff zu machen von den Kosten, welche uns diese Listen verursachen, bemerken wir nur, daß wir für jedes Blatt, welches etwa tausend Namen enthält, bei unserer jetzigen Auflage 33 Thaler Zeitungssteuer bezahlen müssen. — Wir werden daher künftig nur noch nach dem Erscheinen der amtlichen Verlustlisten anzeigen, von welchen Regimentern (respective Compagnien) die Verluste in denselben angegeben sind, und in welchen Schlachten diese Verluste erfolgt sind.“

München, 31. Juli. Die Communication mit Nürnberg ist gestört, weil die Bahn von Preußen besetzt ist.

Berlin, 31. Juli. Die „Nord. Allg. Ztg.“ sagt: Bei der ganzen freundschaftlichen Politik Frankreichs für Preußen während der letzten Jahre ist die Fürsprache Frankreichs für Sachsen ersprießlich gewesen. Die Vermittlung Frankreichs ist den kriegführenden Mächten nicht auferlegt worden, wohl aber wurde sie von Oesterreich verlangt. Die Oppositions-Journale, welche die französische Vermittlung angreifen, werden doch nicht ernstlich behaupten wollen, daß Frankreich diese Aufforderung hätte zurückweisen sollen.

Der Bürgermeister Müller von Frankfurt ist hier eingetroffen, um den König und Bismark zu erwarten. Der Nachricht, daß die Preußen bei Würzburg 16 Geschütze verloren haben, wird hier widersprochen.

Florenz, 31. Juli. Die „Italia“ behauptet, daß die Friedensverhandlungen in Prag stattfinden werden. Man glaubt, daß der Friede vor dem 15. August unterzeichnet sein werde.

Paris, 1. August. Der „Moniteur“ veröffentlicht ein Schreiben des Kaisers an den Staatsminister, welches die Grundlagen für das die Organisation einer Arbeiter-Invaliden-Casse betreffende Decret andeutet.

Tagesneuigkeiten.

Urad. Laut einer aus von Seite der I. Direction der Theisenbahn-Gesellschaft zugegangenen Mittheilung, ist vom 1. August 1. 3. an der directe Personen-Verkehr mit Wien wieder hergestellt und wird die March mittels Gehsteig passirt.

Heute Nacht 1 Uhr wurde unsere Stadt durch Feuerlärm erschreckt. Auf dem Hofbau auf der neuen Eisenbahnstraße war in einem Häuschen Feuer ausgebrochen, das rasch um sich griff und für die Nachbarschaft gefährlich zu werden drohte. Zum Glück hatten sich einige muthvolle Männer eingeschoben, welche trotz des Mangels aller Vorkautionen, ja selbst des Wassers, da von einem in der Nähe des Brandortes befindlichen Brunnen der Brunnenschwengel kaum flog, und so nur mühsam mächte an Stricken hinabgelassenen Eimeren Wasser emporgeschoben werden konnte, mit unermüdblicher Energie und Ausdauer das verheerende Element bekämpften und es in die möglichst engen Grenzen zu bannen suchten. An der Spitze dieser Wackeren stand, wie uns mitgetheilt wird, der hiesige Buchhändler Herr Wilhelm Wittelheim, welcher der Erste am Brandorte mit Umsicht und Energie die Vorkautionen leitete und überall selbst mit Hand anlegte. Außerdem wurden uns noch folgende genannt, welche sich bei diesem Rettungswerke rühmlichst auszeichneten. Es sind dies die Herren: Bezirksmeister Novotni, Wirth Vágo, Bädermeister Bana, Johann Česáan, ein unbekannter Herr aus der Serbengasse und der Wirth und Bäcker in der Rodauer Straße. Der Brand hatte 1 1/2 Stunde gewüthet, ohne daß von der Stadt eine Spritze oder sonstige Vorkautionen eingetroffen wären. Man war auf dem Stadthause der Meinung, daß ein Kögel Feuer in Brand gerathen sei. — Kaum war jedoch der erwähnte Brand gedämpft, als in einer Gasse zunächst dem Stadtwaldchen ein neuer Brand sich zeigte. Zu diesem kamen nun wohl eine Spritze und Wasserfässer, leider aber, wie uns von Augenzeugen versichert wird, nicht im besten Zustande an; doch hat auch hier die muthvolle Hingebung der sich zur Rettung eingefundenen Herren den Mangel und den schlechten Stand der Requisitionen ersetzt. An der Spitze stand hier der Vicestadthauptmann Herr v. Weneckághy, der nicht nur die Rettungsanstalten leitete, sondern selbst rastlos arbeitete; ihm zunächst standen der städt. Wachmeister Herr Schwarz, abermals Johann Česáan und mehrere Andere, die uns nicht genannt werden konnten, und die in dem Bewußtsein ihrer edeln Hingebung den Lohn finden mögen. Wahrscheinlich, es scheint uns hoch an der Zeit, daß man dem Feuerlöschwesen bei uns eine größere Aufmerksamkeit als bisher schenken, widmet, und nicht Alles dem lieben Gott und dem Muth unserer wackeren Feuerlöschmänner überläßt. Es könnten Fälle eintreten, wo dieser allein, ohne den allernöthigsten Hilfswerkzeugen, nicht ausreicht und großes Unglück über unsere Stadt gebracht werden könnte. Bei dem Brande kleiner Häuschen, wie dies heute Nacht der Fall war, kann energischer Muth allein allerdings auch viel ausrichten; bei den Bränden größerer Gebäude jedoch bedarf es, um sie zu dämpfen, guter Spritzen, wie anderer Werkzeuge überhaupt. Möchte man daher diesem Gegenstande die Beachtung zuwenden, welche er im Interesse der öffentlichen Sicherheit verdient und bevor wir durch ein größeres Unglück dazu gedrängt werden.

Wie wir bereits gemeldet, hat unser treiflicher Landsmann Herr Kóvcsy am vergangenen Sonntag in Sippa eine seiner bekannnten interessanten Vorstellungen zum Besten der Bewundeten gegeben und diesem Zwecke, trotz der seinem menschenfreundlichen Unternehmen wenig günstigen Witterung, einen Reinertrag von 25 fl. zugeführt. — Den nächsten Sonntag den 5. d. M. gibt Herr Kóvcsy zu demselben Zweck in Gyula eine Vorstellung, welcher wir den besten Erfolg wünschen. —

* (Hofnachrichten.) Der „Hungaria“ entnehmen wir die folgenden, den Allerhöchsten Hof betreffende Notizen: „Allgemein verlautet, Se. Majestät der Kaiser werde recht bald hier eintreffen, sei es nun zum Besuche des erlauchten Kinderpaares, oder um Allerhöchstden Familje nach Wien zu begleiten.“

Wie wir bereits berichteten, werden Ihre Majestät die Kaiserin nach Oden wieder zurückkehren, jedoch alsdann nur einen kurzen Aufenthalt hier nehmen, weil es neuesten Nachrichten aus Wien zufolge beschloffen sein soll, daß Ihre Majestät sammt den durchlauchtigsten Kindern den Rest des Sommers in Triest verbringen.

Wie uns berichtet wird, hat ein Theil des k. l. Marstalls, welcher in Pest eingestallt war und ein Theil der Tafelpartei bereits Pest-Oden verlassen; auch von der Hof-Gendarmarie, den Leib- und Arcieren-Garden ist ein großer Theil nach Wien zurück, überhaupt sind von allen Hof-Branchen nur so viele Individuen zurückgeblieben, als zum Hofstaate Ihrer Majestät der Kaiserin und des kaiserlichen Kinderpaares erforderlich ist.

Wie wir vernehmen, soll die k. l. Burg in Zukunft nicht unbewohnt bleiben, da einer der kaiserlichen Herren Erzherzoge höchstwahrscheinlich zum Landes-Commandanten ernannt werden wird, und in der königlichen Burg residiren dürfte. Für Oden respective für dessen Geschäftsverkehr wäre dies höchst wünschenswerth, da einer großen Anzahl von armen Leuten dadurch Verdienst zufließt, und auch die Festung selbst an Lebhaftigkeit gewinnen würde.

Die Marschälle Hef und Wratiskav haben sich von Oden nach Wien begeben.

Das Kriegsministerium beabsichtigt eine größere Anzahl Tuch- und Keinenforten im fertigen Zustande bei der Montourscommission einliefern zu lassen. Die im fertigen Zustande bezuschaffenden Montoursforten bestehen, und zwar: Mäntel für Infanterie, Artillerie, deutsche Cavallerie, Husaren, braune für Cavallerie, Waffendeckel weiß, braune, hechtgrau, lichtblau, weiße für Kürassiere, dunkelgrüne für Dragoner, Uhlanka lichtblau, für Husaren lichtblau, dunkelblau Sommerattila, für das 13. und 14. Regiment, lichtblau, dunkelblau Winterattila, deutsche Braunerpanatolon, ungarische und Grenzer Tuchhosen, hechtgrüne Pantalon, lichtblau Pantalon ohne Passeroll, Artilleriepanatolon mit Besatzleder, Artilleriepanatolon ohne Besatzleder, Pantalon für technische Artillerie, Fußwehenspanatolon, Kürassier- und Dragonerpanatolon, lichtblau und krapprothe Pumphosen für Uhlanen, lichtblau und dunkelblau Husarenhosen, Armeelieber weiß, braune, hechtgrau, lichtblau und dunkelgrüne Spenser für Kürassiere und Dragoner, Blousen, Zwilchtafel, Lagermägen für Cavallerie, hechtgrau für die Verpflegs-Branchen, für Professionisten, Hemden aus Keimwand oder Kaske, Gaijen aus Keimwand oder Kaske.

Der König von Hannover hat den Verwundeten seiner Arme und den Familien der Gefallenen 100,000 Thaler, die Königin aber 5000 Thlr. geschenkt.

(Aus dem französischen Gerichtssaale.) Aus Paris wird gemeldet: Wir haben hier in der letzten Zeit mehrere ganz schauerliche Criminal-Processe gehabt. Weder fehlt es an solchen niemals in Paris; aber so entsetzliche Verbrechen, wie die kürzlich verhandelten, gehören Gottlob auch hier zu den Seltenheiten. In den zwei bedeutendsten Processen sind nicht weniger als zwölf ermordete Personen, von denen fünf auf einen einzigen Mörder kommen. Der erste Fall betraf die Schiffrebellion der „Rodentia Arca“, wo die Mannschaft den Capitän, zwei Steuerleute und vier andere Personen ums Leben gebracht, in das Wasser geworfen und sich dann in einer Schaluppe aus dem Staube gemacht hatte. In Paris angekommen, wurden sie Anfangs wegen mangelnder Beweise freigesprochen. Aber sie sollten dennoch der gerechten Strafe nicht entgehen, und die einzelnen Umstände der entsetzlichen Entdeckung boten so viel eigen hässliche Details, daß man wirklich eine höhere Hand darin nicht verlernen konnte. Auch die Justiz als solche sollte bei dieser Gelegenheit einen Triumph feiern, der wohl einzig in den Annalen der Gerichtsverfugung dasteht. Als es nämlich galt, auf die Verbrechen zu fahnden, waren sie langh in alle Weltgegenden zerstreut, zwei Matrosen waren sogar nach China gegangen, einer nach Nordamerika, zwei andere nach den französischen Kolonien am Senegal und wieder einer nach Brasilien. Tausende von Meilen trennen sie von einander und von dem Hofsaal des Admiraltätsgerichts, und doch standen sie schließlich nach kaum fünf Monaten in eben jenem Saale um ihre Urtheile zu hören. Keiner wußte von dem Anden, und jeder glaubte sich allein arretirt und hoffte, sich durch Fluchten zu retten. Als sie darauf in der ersten öffentlichen Sitzung zusammen konfrontirt wurden, sollen sie sich gegenseitig wie Geistesverirrte angestarrt haben. Der Präses hat das rechte Wort gewählt, als er dem erschütterten Publikum zurief: „Voilà la main de Dieu!“ Drei von ihnen wurden zum Tode, die übrigen zu lebenslänglicher Galeere verurtheilt. In dem zweiten Proceß erscheint nur ein einziger Mörder, Philipp, dessen Proceß kürzlich von allen Blättern veröffentlicht wurde. Er wurde für fünf Mordthaten an Frauen, von denen er nur drei eingestehen wollte, bekanntlich zum Tode verurtheilt. Zu Anfang der verfloffenen Woche ist er unter dem Zusammenströmen einer großen Menschenmenge hingerichtet worden.

Wien, 1. August. (Verlosungen.) 1. Bei der heute vorgenommenen Verlosung des Lotto-Anlehens vom Jahre 1860 wurden folgende Serien gezogen, und zwar: 43 160 315 552 957 1385 1501 1636 1927 2089 2492 3521 3678 3780 4167 4254 4579 4772 4928 4930 5490 5785 6235 7344 7462 7694 7819 8056 8314 9401 9842 9847 10328 10706 11557 12125 12598 12934 13292 14168 14822 14870 15475 16024 17132 17945 18215 18259 18986 19098 19594 19620 19634 19662 und Nr. 19727.

Die Verlosung der in den obigen 53 verlostten Serien enthaltenen 1100 Lose wird am 2. November 1866 stattfinden.

II. Bei der heute vorgenommenen Verlosung der alten Staats Schuld wurden die Serien 273 und 420 gezogen.